

Aktuelles und Kommentare

Verlagerungen

Heimarbeit in der globalisierten Textil- und Bekleidungsindustrie – eine Dokumentation der ILO¹

Claudia Thallmayer

Globalisierte Heimarbeit?

Wer mit Heimarbeit noch immer das Bild einer nähenden, häkelnden oder stickenden älteren Frau in einem bescheidenen ländlichen oder kleinstädtischen Haushalt assoziiert, und damit eine Form von Arbeit, der die Aura des Rückständigen, Unmodernen anhaftet, wird durch eine 1996 erschienene Studie der *International Labour Organization (ILO)*² eines Besseren belehrt. Unter dem Titel „Globalization of the Footwear, Textiles and Clothing Industries“ finden sich hier anhand von detaillierten Statistiken und Informationen die Arbeitsbedingungen und internationalen Verflechtungen in der Textil- und Bekleidungsindustrie dokumentiert, die den engen Zusammenhang zwischen Heimarbeit und Globalisierung der Wirtschaft belegen. Zudem gibt dieser Bericht – branchenspezifisch – einige Antworten auf die Frage, wem die Globalisierung der Wirtschaft zugute kommt und ob sich damit einhergehend die Arbeitsbedingungen tendenziell verbessern oder verschlechtern. Die zugrunde gelegten Daten gehen größtenteils auf Untersuchungen zurück, die Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre durchgeführt wurden, was ein gewisses – wenngleich unvermeidliches – Manko der Dokumentation darstellt. Allerdings dürften sich die beschriebenen Tendenzen seither nicht wesentlich verändert, sondern eher noch verstärkt haben. Eine

1 International Labour Organization, *Globalization of the Footwear, Textiles and Clothing Industries*, Genf: International Labour Office 1996, 124 S., div. Tab., ISBN 92-2-110182-7.

2 Die ILO ist eine sozialpartnerschaftlich besetzte UN-Sonderorganisation zu arbeits- und sozialpolitischen Fragen mit Sitz in Genf. Neben den Regierungen der 150 Mitgliedsländer sind in allen ihren Organen auch Arbeitgeber- und Arbeitnehmer/innenorganisationen vertreten; vgl. Dieter Nohlen Hg., *Lexikon Dritte Welt*, Hamburg 1993, 323f.

zweite Schwäche des Berichts wiegt hingegen schwerer: Sie besteht darin, daß die meisten Daten zur Heimarbeit in den einzelnen Ländern ohne Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht erhoben wurden und daher nur punktuell Aufschluß über geschlechtsspezifische Trends und Entwicklungen vermitteln. Im folgenden Beitrag soll trotz dieser Einschränkungen ein Überblick über die Ergebnisse und Einschätzungen der ILO bezüglich der textilen Heimarbeit gegeben werden.

Die Textil- und Bekleidungsindustrie war und ist eine klassische Branche für die Heimarbeit von Frauen. Dies trifft sowohl auf das sich industrialisierende Europa am Ende des vorigen Jahrhunderts als auch auf zahlreiche Länder der gegenwärtigen „Dritten Welt“ zu. Neben die vielerorts traditionell verankerte Handarbeit für einen lokalen Markt ist heute jedoch industrielle Heimarbeit in großem Umfang getreten, in der für den Weltmarkt produziert wird. Das Phänomen zunehmender Heimarbeit in Ländern der „Dritten Welt“ stellt eine Konsequenz der Verlagerung der Textil- und Bekleidungsindustrie in Länder mit niedrigem Lohnniveau und schlechtem Arbeitnehmer/innen/schutz dar. Damit geht die Flexibilisierung der Arbeit sowie die weitgehende Verlagerung der Produktion vom formellen in den informellen Sektor einher – so das eindeutige Fazit der ILO (62).

Erklärt werden kann diese Entwicklung mit veränderten Produktionsformen und der fortschreitenden Liberalisierung des Welthandels. Während in den 70er Jahren die Waren länger in den Regalen blieben, die Massenproduktion stark standardisiert und der Einfluß von Modetrends vergleichsweise gering war, stellte die Textil- und Bekleidungsindustrie seit den 80er Jahren immer stärker um auf eine nachfragegesteuerte, flexible Produktion mit kleinen Lagerbeständen, Auftragsvergabe an Zulieferbetriebe und Lieferung der Waren *just-in-time*, d. h. ohne Zwischenlagerung. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Informationstechnologie, die es erlaubt, Daten aus den Verkaufsstellen zusammenlaufen zu lassen und in die dezentralen, ausgelagerten Produktionsstätten weiterzuleiten.³

Nur ein Teil des sogenannten *outsourcing* von Bekleidungsunternehmen aus Industrieländern erfolgt hin zu formellen Unternehmen in Ländern der „Dritten Welt“. Ein Gutteil der Produktion wird über das System der Auftragsvergabe an Zulieferer (*subcontracting*), an informelle Werkstätten (auch *sweatshops* genannt) und an Heimarbeiter/innen verlagert. Die Kehrseite der Unternehmensstrategie des *quick response* auf wechselnde Kund/inn/enwünsche liegt somit in dieser flexiblen Form der Arbeitsorganisation, die unstete Beschäftigung und schlechte Arbeitsbedingungen mit sich bringt. Sie bedeutet, daß auf unterster Ebene eines pyramidenförmigen *subcontracting* undeklarierte Arbeiter/innen beschäftigt werden (71). So arbeiten beispielsweise auf den Philippinen geschätzte 214.000 Arbeiter/innen in kleinen, vorwiegend unregistrierten Familienunternehmen. Dazu kommen 450.000 bis 500.000 Heimar-

3 Herbert Langthaler, Globalisierung der Konzernstrategien und Informalisierung. Das Beispiel der Textilindustrie, in: Andrea Komlosy u. a. Hg., Ungeregt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft, Wien 1997, 221–234.

beiter/innen, die ebenfalls in lokalen *subcontracting*-Systemen für die nationale Exportindustrie tätig sind (70).

In vielen Ländern – wie in Brasilien, Indien, Nepal, Pakistan, Indonesien, auf den Philippinen, in Thailand oder in Bangladesch – arbeiten auch Kinder, darunter viele Mädchen, in der textilen Heimarbeit. Sie werden beschäftigt, weil damit das Lohnniveau weiter gedrückt werden kann. Jüngste Schätzungen über die Zahl der Kinderarbeiter/innen weltweit belaufen sich auf 100 bis 200 Millionen, wobei Kinderarbeit trotz verschiedener Initiativen gerade in der Textil-, Bekleidungs- und Schuhwarenindustrie nach wie vor sehr häufig vorkommt (75).

Reguläre und informelle Heimarbeit

Die ILO definiert Heimarbeit als Arbeit außerhalb einer Fabrik, die in der Regel zu Hause, gegen Lohn und in Abhängigkeit von einem Arbeitgeber oder Vermittler erfolgt (65). Es wird zwischen regulärer (oder formeller) und informeller Heimarbeit unterschieden. Reguläre Heimarbeit findet sich vorwiegend in den Industrieländern; hier ist die Arbeit steuerlich erfaßt und einer Sozialgesetzgebung unterworfen. Informelle Heimarbeit bedeutet hingegen, daß sich die Arbeiter/innen nicht steuerlich deklarieren und daß sie in kein Sozialversicherungssystem eingebunden sind. In den Industrieländern macht die Anzahl der regulären Heimarbeiter/innen nur einen sehr geringen Teil der Arbeiter/innen aus; sie ist überdies stark im Abnehmen begriffen. Das gilt etwa für Deutschland, wo im Jahr 1975 noch 10.575 reguläre Heimarbeiter/innen gezählt wurden, im Jahr 1990 aber nur noch 6.198; das waren gleichbleibend 3,2% aller Arbeiter/innen in der Bekleidungs- und Schuhwarenindustrie. In anderen europäischen Ländern, z. B. in den Niederlanden oder in Belgien, ist auch der prozentuelle Anteil der Heimarbeiter/innen an der Gesamtzahl der Beschäftigten gesunken (68).

In den meisten Ländern der Welt ist Heimarbeit jedoch in erster Linie informelle Arbeit. Aus diesem Grund ist es schwierig, ihr tatsächliches Ausmaß abzuschätzen: Es gibt zahlreiche Produktionseinheiten, die im Verborgenen bzw. illegal arbeiten. Um informelle Arbeit sichtbar zu machen, müßten neue Erhebungsmethoden angewandt werden, über die viele Länder nicht verfügen. Viele Heimarbeiter/innen lassen ihre Arbeit nicht registrieren, weil sie nur unregelmäßig Aufträge erhalten und weil die Bezahlung äußerst niedrig ist, sodaß Heimarbeit weder in Untersuchungen über Produktionseinheiten noch im Haushaltszensus aufscheint (69). Einige Länderstudien geben Aufschluß über Trends, allerdings wird in vielen Schätzungen nicht nach Branchen unterschieden. Daten über die Heimarbeit in der Textil- und Bekleidungsindustrie stehen damit nur sehr beschränkt zur Verfügung.

Die offiziellen Angaben und Ergebnisse von Untersuchungen, die an Universitäten und von NGOs (*Non Governmental Organizations*) durchgeführt wurden, weichen zudem stark voneinander ab. So gelangte 1985 eine Studie des Europarats, in der 15 Mitgliedsländer erfaßt wurden, zu einer geschätzten Zahl von 2 Millionen Heimarbeiter/inne/n, was einem Anteil von 1,28% der Beschäftigten entspräche. Für die

Niederlande wird die Anzahl der Heimarbeiter/innen hier mit 8.000 beziffert, während andere Institutionen ihre Zahl auf 166.000 im Jahr 1986 (*Labour Market Research Organization*), bzw. sogar auf 230.000 Personen (*National Home Work Support*) schätzten (69). Auch für Großbritannien läßt sich das Mißverhältnis zwischen offiziellen Zahlen und Schätzungen von NGOs konstatieren: Während der Europarat von 230.000 Heimarbeiter/innen in diesem Staat sprach, schätzte die *National Home Work Group* ihre Zahl auf eine Million. Für Italien gehen die Gewerkschaften von etwa 1,8 Millionen Heimarbeiter/inne/n aus, wobei die Bekleidungs-, Schuhwaren- und Handschuhindustrie zu den größten Arbeitgebern zählt (69).

Verlagerung durch *subcontracting*

Für die „Dritte Welt“ hat die ILO dokumentiert, daß Heimarbeit, die in manchen Ländern in Form von Handarbeit traditionell verankert ist, über Marketingnetzwerke zunehmend in die Weltmarktproduktion einbezogen wird und an Eigenständigkeit verliert (71). Die Vergabe von Aufträgen erfolgt über *subcontracting*-Netzwerke, in denen Vermittler/innen, die normalerweise derselben sozialen oder ethnischen Gruppe wie die Heimarbeiter/innen angehören, eine wichtige Rolle zukommt. Oft waren diese Vermittler/innen früher selbst Heim- oder auch Fabriksarbeiter/innen. Die Verteilung der Arbeit geschieht vergleichsweise „unorganisiert“: Über Mundpropaganda spricht sich herum, wo Arbeit zu finden ist; ein/e Heimarbeiter/in sucht sich weitere Hilfskräfte. Selten gibt es einen schriftlichen Vertrag, und auch die Bezahlung erfolgt auf informeller Basis (66).

Bereits in den 70er Jahren wurden Teile der Weltmarktproduktion an Heimarbeiter/innen ausgelagert (z. B. das eigentliche Nähen, Knöpfen, Sticken oder Batiken auf den Philippinen), wobei die Fragmentierung des Produktionsprozesses heute teilweise über nationale Grenzen hinweg verläuft. Europäische Schuhhersteller lassen etwa die Schuhoberteile von indischen Heimarbeiter/inne/n herstellen und den ganzen Schuh anschließend ebenfalls in Heimarbeit in Südeuropa zusammensetzen, um möglichst viel an Lohnkosten einzusparen, ohne Qualitätsverluste zu riskieren (65f.).

In der Bekleidungsproduktion Lateinamerikas ist Heimarbeit eine überaus häufige Form der Arbeitsorganisation. So werden in Argentinien nach offiziellen Angaben 55% der Bekleidung von Heimarbeiter/inne/n erzeugt. In Brasilien ist Heimarbeit vor allem in der Stickerei gang und gäbe; einer Studie zufolge sind dort im Bundesstaat Sao Paulo nur 46% aller in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter/innen registriert. Vor 1990 herrschte Heimarbeit in Brasilien vor allem in der Produktion für den nationalen Markt vor. In den 90er Jahren, als das Exportwachstum stagnierte und die Unternehmen versuchten, durch Kostensenkung wieder aufzuholen, wurde die Exportproduktion zunehmend in den informellen Sektor – in illegale *sweatshops* und an Heimarbeiter/innen – ausgelagert. In Mexiko wiederum arbeiteten im Jahr 1988 für 5.000 Bekleidungsunternehmen Heimarbeiter/innen; ihre Zahl entsprach einem Anteil von knapp 30% der Beschäftigten in diesem Sektor (70).

Besonders in Asien hat Heimarbeit für die Exportproduktion stark zugenommen. Das veranschaulicht etwa die philippinische Bekleidungsindustrie, die 1991 zwischen 450.000 und 500.000 Heimarbeiter/innen beschäftigte – was bedeutet, daß in diesem Jahr auf eine/n Fabrikarbeiter/in 3,8 Heimarbeiter/innen kamen (70). In Indien wird die Zahl der Heimarbeiter/innen in der Textilindustrie offiziell mit 7,7 Millionen angegeben. Andere Quellen sprechen jedoch von 7 bis 8 Millionen Heimarbeiter/inne/n allein auf dem Land, die vor allem handgewebte Baumwollwaren für den Export herstellen. Obwohl Heimarbeit in Indien in erster Linie eine traditionelle Form der Arbeitsorganisation darstellt, wird sie über Auslagerungen zunehmend in den industriellen Produktionsprozeß integriert (71).

Einkommensunterschiede

Das Einkommen von Heimarbeiter/inne/n ist weitaus niedriger als das Einkommen von Arbeiter/inne/n im formellen Sektor. Aufgrund der weitverbreiteten Informalität der Heimarbeit ist es kaum möglich, dafür einen Mindestlohn einzufordern. Die Bezahlung erfolgt meist nach Stückzahl. Außerdem sind Heimarbeiter/innen vom Zugang zu Sozialleistungen, wie z. B. der Arbeitslosenversicherung, medizinischer Versorgung oder Fortbildungsmöglichkeiten ausgeschlossen. Sie sind kaum gewerkschaftlich organisiert; in Deutschland beispielsweise zu weniger als einem Prozent (88).

Für Deutschland werden die Heimarbeitslöhne auf ein bis zwei Drittel des niedrigsten Fabriklohns geschätzt. In den Niederlanden verdiente eine Näherin im Jahr 1983 einer Studie zufolge 2,2 US\$ pro Stunde, während der Fabriklohn 6,5 US\$ pro Stunde betrug. Niedrig bezahlt sind insbesondere Migrantinnen und Angehörige ethnischer Minderheiten (88). In ländlichen Regionen kann es zwar aufgrund von saisonalen Schwankungen des Arbeitskräfteangebots vorübergehend zu einem Anstieg des Lohnniveaus kommen, wie beispielsweise in Thailand während der Erntezeit um 25% (90); im allgemeinen sind aber die Löhne der Heimarbeiter/innen wesentlich niedriger als diejenigen der Arbeiter/innen im formellen Sektor: In der Bekleidungsindustrie in Sao Paulo/Brazilien verdient eine Näherin 47% des Lohns einer Fabrikarbeiterin, in Thailand zwischen 41 und 80% (89). Dabei variiert die Bezahlung auch nach der Art der Arbeit: Häkeln, Sticken und Nähen sind besser entlohnt als andere Arbeitsschritte wie z. B. das Entfernen von Fluseln oder das Zusammenlegen von Kleidungsstücken (90).

Zwischen männlichen und weiblichen Heimarbeiter/inne/n existieren laut ILO-Bericht deutliche Lohnunterschiede, wie aus Studien über die Philippinen und Indonesien hervorgeht: So betrug der Tageslohn einer ländlichen Heimarbeiterin auf den Philippinen im Jahr 1992 zwischen 0,23 und 0,91 US\$ für Häkelarbeiten und zwischen 0,23 und 0,8 US\$ für Näharbeiten; für die vorwiegend von Männern ausgeführten Rattan-Arbeiten wurden hingegen zwischen 1,5 und 3,6 US\$ pro Tag bezahlt (90). Ähnliches gilt für Indonesien: In der Batik-Industrie tätige Heimarbeiterinnen verdienen hier halb so viel wie Fabrikarbeiter/innen, und Heimar-

beiterinnen auf dem Land können gar nur mit 27,4% des Lohns eines männlichen Fabrikarbeiters rechnen. Das System der Entlohnung nach gefertigter Stückzahl ist für Heimarbeiter/innen insofern besonders nachteilig, da das Maß zur Bestimmung der Produktivität von der Akkordleistung in einer Fabrik abgeleitet wird. Zuhause sind jedoch die Arbeitsbedingungen andere, und die Arbeitsschritte sind hier nicht in gleicher Weise zergliedert bzw. rationalisiert (90). Abgesehen davon müssen viele Frauen nebenbei Kinder betreuen und Hausarbeit leisten.

Die Löhne für Heimarbeit liegen somit häufig weit unter dem festgesetzten Mindestlohn für Arbeiter/innen. Dazu kommt noch, daß Heimarbeiter/innen Ausgaben haben, die ihnen niemand ersetzt – für die Anschaffung von Werkzeug und die Wartung von Maschinen, für Strom, Wasser, Heizung, Transport u. a. m. Ein weiterer Faktor, der ihre Entlohnung drückt, ist der schon erwähnte Umstand, daß im System des *subcontracting* Vermittler/innen tätig sind. Deren Provision geht zu Lasten des Einkommens der Frauen. Heimarbeiterinnen in urbanen Regionen sind – vermutlich aufgrund der größeren Anonymität – häufig starkem Druck von Seiten der Vermittler/innen ausgesetzt; nicht selten werden sie mit der Begründung, die verlangte Qualität sei nicht ausreichend, um die vereinbarte Bezahlung betrogen (91).

Lange Arbeitszeiten

Die skizzierte Verlagerung der Produktion in kleine Betriebe und in Heimarbeit bringt eine Zunahme der Arbeitszeit mit sich; die effektive Arbeitszeit pro gefertigtem Stück ist hier beträchtlich höher als in formellen Unternehmen. Zudem ist die Arbeitszeit saisonalen Schwankungen unterworfen: In Spitzenzeiten arbeiten Heimarbeiter/innen oft mit „Überstunden“ und ohne „freie“ Tage wochenlang durch. So arbeiten die meisten Heimarbeiterinnen in Brasilien zehn bis zwölf Stunden, in bestimmten Spitzenzeiten sogar bis zu 15 Stunden täglich. Bei den heimararbeitenden Frauen in Thailand sind es zwischen sieben und zwölf Stunden pro Tag (100). In New Delhi/Indien wiederum hängt die Zahl der Arbeitsstunden bei den Stickerinnen von der Zahl der Frauen ab, die in einem Haushalt leben. Die älteren Frauen treten hier ihre Stickerarbeit häufig an die Jüngeren ab und übernehmen dafür einen Teil der Hausarbeit. Vierzig Prozent der Frauen geben an, zusätzlich zu sechs Stunden Hausarbeit mindestens sechs weitere Stunden täglich zu sticken, was einer Studie der SEWA (*Self-Employed Women's Association*) zufolge häufig nur einen unteren Wert darstellt: Nach ihrer Erfahrung arbeiten 98% der Heimarbeiterinnen in Lucknow neun Stunden oder mehr am Tag in der Chikan- und Zari-Herstellung. In Gujarat beträgt die tägliche Arbeitszeit bei 44% der Heimarbeiterinnen zwischen sieben und neun Stunden am Tag, und 12% dieser Frauen arbeiten hier zwischen 10 und 12 Stunden täglich in der Heimarbeit (100).

Die lange Arbeitszeit bedeutet erhöhten Streß für die betroffenen Frauen und hat langfristig negative Folgen für ihre physische und psychische Gesundheit. Abgesehen von der großen Müdigkeit aufgrund der schnellen Arbeitsweise in Spitzenzeiten sind die beschriebenen

Arbeitsbedingungen auch insofern belastend, als die Frauen nicht mit einem regelmäßigen Einkommen rechnen können, obwohl sie in zunehmendem Maße Alleinerhalterinnen ihrer Familien sind (100).⁴ Generell – so hält die ILO fest – befinden sich Heimarbeiterinnen in einer sehr verletzlichen Situation, was Verhandlungen mit ihren Arbeitgeber/innen in bezug auf Umfang, Zeitpunkt und Dauer der Arbeit, Zahlungsbedingungen (Löhne und Überstunden) und Sozialleistungen betrifft (100f.).

Resümee

Es ist sicherlich ein großes Verdienst der ILO, in dieser Studie die äußerst belastenden Arbeitsbedingungen, die unzureichenden Löhne und den Ausschluß von Heimarbeiter/inne/n aus dem Sozialversicherungssystem bei gleichzeitiger Integration in die Weltmarktproduktion dokumentiert zu haben. Doch wie eingangs erwähnt, ist auch kritisch anzumerken, daß das Geschlechterverhältnis dabei gänzlich unberücksichtigt bleibt bzw. auf einer rein deskriptiven Ebene abgehandelt wird, was jedoch weniger der ILO selbst, als vielmehr den Erhebungsstandards der einzelnen Länder anzulasten ist. Um diesem Manko abzuhelpfen, lohnt es sich, den von Eileen Boris und Elisabeth Prügl im selben Jahr herausgegebenen Band „Homeworkers in Global Perspective. Invisible no more“⁵ zu lesen, in dem anhand von Länderstudien und einer theoriegeleiteten Aufarbeitung von verfügbaren Materialien gerade die geschlechtsspezifische Dimension von Heimarbeit analysiert wird. Die Autorinnen stellen u. a. fest, daß die in vielen Ländern geläufige Betrachtung von Heimarbeit als „selbständige“ oder „atypische“ Arbeit auf einem *male bias* beruht, der von männlichen Fabrikarbeitern als den Familienerhaltern ausgeht. Für Frauen hat dieser *bias* fatale Folgen, da er den Ausschluß der Heimarbeiterinnen von arbeitsrechtlichen und sozialen Standards und ihre Abdrängung in die Informalität bewirkt.

Nicht zufällig sind es Frauenorganisationen, die sich für den Zusammenschluß von Heimarbeiterinnen und die Verbesserung ihrer Situation engagieren. In verschiedenen Ländern haben sie viel an Öffentlichkeitsarbeit und Bewußtseinsbildung geleistet und die Organisation von Heimarbeiterinnen vorangetrieben. In Indien konnte etwa SEWA, eine bereits angeführte Organisation von Frauen im informellen Sektor, die heute auch als Gewerkschaft anerkannt ist, einen Mindestlohn für die Heimarbeiterinnen der Bekleidungsindustrie von Gujarat durchsetzen (105). Derzeit versucht ein Netzwerk asiatischer Frauenorganisationen namens CAW (*Committee for Asian Women*)⁶ die Ratifizierung der 1994 bzw. 1996 verabschiedeten ILO-Konventionen Nr. 175 zu Teilzeitarbeit und Nr. 177 zu Heimarbeit durch die jeweiligen nationalen Regierungen

4 Eine Erklärung für dieses Faktum, das mit ökonomischen Veränderungen und der zunehmenden Auflösung traditioneller Sozialstrukturen zusammenhängen mag, findet sich in der ILO-Dokumentation nicht.

5 Siehe dazu ausführlicher die Rezension des Bandes von Gerhard Meißl in diesem Heft.

6 Kontakt: CAW-Sekretariat: UNIT E, 4/F, Skyline Tower, 18 Tong Mei Road, Kowloon, Hong Kong, Fax: (852)23699895.

zu erreichen. Damit soll die Gleichstellung von Teilzeit- und Heimarbeiterinnen mit anderen Lohnarbeiterinnen gesetzlich verankert und die Einbindung von Heimarbeiterinnen in die Arbeitsgesetzgebung erreicht werden.

Die ILO-Studie gibt all jenen Organisationen, die sich für verbesserte Arbeitsbedingungen von Frauen bzw. allgemein der Beschäftigten in der internationalen Textil- und Bekleidungsindustrie engagieren,⁷ ein auf umfassenden Länderanalysen beruhendes Instrument in die Hand. Auf dieser Basis läßt sich zeigen, daß die Globalisierung der Wirtschaft zwar den transnationalen Unternehmen sowie einzelnen Staaten Vorteile gebracht hat, die Beschäftigten aber den Preis für die Flexibilisierung der Produktion zahlen. Bislang jedenfalls scheinen gerade Heimarbeiterinnen von der Integration ihrer Arbeit in die Weltmarktproduktion nicht profitiert zu haben.

7 Das sind neben den Gewerkschaften eine Vielzahl an NGOs, in Europa seit den 90er Jahren auch die *Clean Clothes Campaign*. Kontakt in den Niederlanden: *Clean Clothes Campaign*, P.O.Box 11584, NL-1001 GN Amsterdam, Fax: +31-20-4122786; in Österreich: *Clean-Clothes-Kampagne*, Berggasse 7, A-1090 Wien, Fax: +43-1-3173095; in Deutschland: *Kampagne für „Saubere Kleidung“* c/o Südwind, Lindenstraße 58-60, D-53721 Siegburg, Fax: +49-2241-51308; in der Schweiz: *Erklärung von Bern*, Postfach, CH-8031 Zürich, Fax: +41-1-272660.